

***Brouwer, Dr. A. M., Hoe te Prediken voor Helden en Mohamedaan.** Proeve van eene Theorie der Evangelieverkondiging op het Zendingsveld. Formeel Gedeelte. Drukkerij M. Wyt & Zonen, Rotterdam 1916.

Vorliegendes Buch ist eines der wenigen missionswissenschaftlichen Werke, die die Predigt in der Mission ex professo behandeln. Bei der hohen Wichtigkeit der Predigt im Missionsbetrieb — in der protestantischen Kirche ist allerdings die Stellung der Predigt noch bedeutender als in der katholischen — muß es einen wundernehmen, daß bisher noch verhältnismäßig wenig, sowohl auf protestantischer als auf katholischer Seite, über diesen Gegenstand geschrieben wurde.

Um so freudiger begrüßen wir das Erscheinen des vorliegenden Werkes. Die Erwartungen, die wir in Bezug auf das Buch hegten, wurden nicht getäuscht, ja sogar übertroffen. Je weiter wir in der Lektüre des Werkes vordrangen, desto mehr überzeugten wir uns, daß es unter den nicht wenigen Neuererscheinungen auf dem Gebiete der protestantischen Missionsliteratur eine hervorragende Stellung einnimmt.

Recht anerkennenswert sind vor allem die methodologische Anordnung des Stoffes, die sachliche, objektive Art des Verfassers und der Fleiß, mit dem er sich in seinen gewiß nicht leichten Stoff hineingearbeitet hat. Es ist bewundernswert, wie B., ob schon er nie im Missionslande war, eine solche dem Praktiker eigentlich näher liegende Aufgabe im allgemeinen glücklich gelöst hat, obgleich ja seine Ausführungen den praktischen Missionar hier und da doch vermissen lassen. Mit Freude erfüllte uns der hohe sittliche Ernst und der tiefgläubige Sinn, der aus dem Buche spricht. Die Gewährsmänner B's sind erfahrene moderne Missionspraktiker, allerdings nur protestantische, und Ethnologen wie Alb. Krunt, Bunt, Lang, Schmidt u. a.

Verfasser beschränkt sich, wie der Titel besagt, auf das „Wie“, die Form der Heidenpredigt, während das „Was“, ihr Inhalt in einem späteren Werke ausführlicher behandelt werden soll. Seine Darlegungen fußen auf der im Indischen Archipel geübten Missionspraxis.

Im Vorwort betont B., daß die missionarische Predigt unterstützt wird von all den theoretischen und praktischen Kenntnissen, die eine gute d. h. erleuchtete Missionshomiletik dem Missionsprediger mitzugeben trachtet, weshalb in seinem Buche Ausbildung des Missionars, Linguistik, Ethnologie, Psychologie, Theologie, überhaupt all jene Faktoren behandelt werden, die geeignet sind, der Missionspredigt Eingang in die Herzen der Zuhörer zu verschaffen. Unseres Erachtens ist der Ethnologie und Psychologie auf Kosten des Themas selbst zuviel Platz eingeräumt, da 300 von den 400 Seiten des Werkes zumeist nur ethnologisch-psychologische Erörterungen in bezug auf die missionarische Predigt und ihre Hörer enthalten.

Im übrigen können wir die Ausführungen B's bezüglich der Ausbildung des Heidenpredigers und seiner Eigenschaften, sowie des Studiums der Sprache und Sitten seiner Hörer und die Christianisierung der Volkssprache voll und ganz unterschreiben. Mit Recht betont B., daß die Christianisierung primitiver Sprachen nur von hervorragenden Sprachkennern und nur mit Hilfe von einheimischen Katechisten bewerkstelligt werden und — so möchten wir hinzufügen — nur ganz allmählich und nicht mit Gewalt erzwungen werden kann, andernfalls die primitiven Sprachen Gefahr laufen, ihren Reichtum an Wörtern und bildlichen Ausdrücken zu verlieren.

Bezüglich der einheimischen Hilfskräfte meint B., die Hauptaufgabe des Missionars bestehe darin, solche Hilfskräfte heranzubilden und sie dann zu leiten und zu überwachen. Nach unsern langjährigen Erfahrungen möchten wir jedoch hervorheben, daß man von diesen einheimischen Hilfskräften, besonders der Tropenländer, nicht allzuviel erwarten darf. Den tiefstehenden Primitiven mangelt vor allem Initiative, Selbständigkeit und Ausdauer — Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel —, ob schon ja zuzugeben ist, daß in den protestantischen Missionsbezirken, wo der missionarische Betrieb nicht so verwickelt ist, wie in den katholischen, die einheimischen Hilfskräfte schon eher selbständig eine Missionsstation verwalten können, weil der Sakramentenempfang dort wegfällt.

Eine der wichtigsten Aufgaben für den missionarischen Prediger besteht darin, sich in das Denken und Geistesleben seiner Hörer einzuleben. Wie der Missionar diese Aufgabe erfüllen soll, dafür gibt B. ausgezeichnete Winke. Auch einige Beispiele aus Heidenpredigten, die dem Verfasser von Missionaren zur Verfügung gestellt wurden, veranschaulichen vortrefflich seine psychologisch-ethnologischen Erörterungen.

Alles in allem hat B. ein vorzügliches Werk geschaffen, das dem Prediger im Missionsland — nicht nur dem protestantischen, sondern auch dem katholischen — große Dienste leisten wird. Es sei uns gestattet, zum Schluß noch den Wunsch zu äußern, daß der II. Teil des Werkes (Inhalt der Seidenpredigt) recht bald erscheinen und es bald auch ein katholisches Seitenstück finden möge.

P. Winthuis-Hiltrup.

Frédéric Bouvier S. J., Magle, à la Recherche d'une Définition, Extrait des Recherches de Science religieuse, 1912, Nr. 5, p. 394—428.

— **Religion et Magie**, ebenda 1913, Nr. 2, p. 109—148. Paris, Bureau des Recherches de Science Religieuse, Rue de Babylone 50.

Der inzwischen leider gefallene französische Jesuit F. Bouvier, einer der Veranstalter der katholischen religionswissenschaftlichen Ferienkurse, hat seine beiden Vorlesungen auf dem ersten dieser Ferienkurse in erweiterter Form in den „Recherches de Science religieuse“ erscheinen lassen. Er bespricht darin zwei Fragen, die zu den aktuellsten in der vergleichenden Religionswissenschaft gehören. In der ersten handelt es sich um Festlegung des Zauberbegriffs. Die Abgrenzung gegenüber der Religion mußte dabei von besonderer Wichtigkeit sein. Bouvier kritisiert zunächst die von andern Forschern wie Hubert, Mauß, Loisy, Maret, Goblet d'Alveilla und Frazer gegebenen Definitionen. Bei seinen scharfsinnigen Untersuchungen und feinen Unterscheidungen kommt er sodann zu den gleichen Resultaten, die schon P. W. Schmidt S. V. D. und Le Roy ausgesprochen haben, daß nämlich das Objekt der Magie im Gegenteil zu dem der Religion „ni divin, ni personnel, ni moral“ sei. Der Zauber geht an Gott vorbei und wendet sich direkt an die unpersönlichen Kräfte der Natur, um gewisse Ziele zu erreichen. Besonders dankenswert sind die Ausführungen Bouviers, die gegenüber Mauß und Hubert scharf unterscheiden zwischen Zauberritus und christlichem Sakrament, zwischen Zauber und Wunder. Der Verfasser betont da außer den obengenannten wesentlichen Verschiedenheiten vor allem, daß im Sakrament die innigsten Beziehungen von Person zu Person tätig und lebendig seien, während beim Zauberritus nichts dergleichen sich finde. Hoffentlich genügt diese Lektion für die beiden jüdischen Gelehrten, die in leichtsinnigster Weise der katholischen Kirche den Glauben an die Magie als ein Dogma zuschoben. — Am Schluß seiner Studie versucht Bouvier dann eine *definitio descriptiva* des Zaubers. Wir glauben, daß eine „*definition aussi pleine que possible*“ trotzdem kürzer und prägnanter ausfallen könnte. P. Schmidt hat im *Anthropos* (VIII, 885) eine, wie uns scheint, nach dieser Richtung hin entsprechendere Form der Definition vorgeschlagen.

In seiner zweiten Abhandlung untersucht der Verfasser sodann die Frage, wie die begrifflich von ihm scharf unterschiedenen beiden Arten menschlichen Seelenlebens tatsächlich zueinander gestanden haben, genauer gesagt, ob Religion und Zauber gleichzeitig oder für sich getrennt bei den primitiven Menschen sich fanden, bzw. welche der beiden die frühere gewesen sei. Bouvier konnte hier ebenso wenig wie P. W. Schmidt (Ursprung der Gottesidee, Münster i. W. 1912, I. Teil) eine abschließende Antwort geben, weil die Forschungen in der Ethnologie, die allein wohl hier entscheiden kann, noch nicht soweit gediehen sind. Doch war er in der Lage, gewisse falsche Theorien erneut (wesentlich sich stützend auf P. Schmidt) zurückzuweisen und aufzuzeigen, in welcher Richtung die Resultate der kommenden Forschungen liegen dürften. Er weist nach, daß die Geschichte in keiner Weise eine Fusion von Magie und Religion in ältester Zeit dartun. Dann läßt er Schmidts ethnologische Forschungsergebnisse als Beweise folgen. Zu der Feststellung des gelehrten Stenler Ethnologen, daß gewisse ethnologische Indizien dafür vorlägen, daß das Zeitalter der Religion jenem des Magismus voraufgegangen sei, scheint er sich ablehnend zu verhalten (p. 132 u. 145). Den Vertretern der psychologischen Schule werden die jeweiligen Fehler ihrer Beweise vorgehalten. Hubert, Mauß usw. vernachlässigen die Bedeutung des Individuums, Maret hingegen übersieht den Einfluß der Masse. Was speziell das Verhältnis der Magie zur Religion angeht, so zeigt Bouvier gegenüber den Benannten und Wundt, daß eine bessere Psychologie die normale Kaufalität eben vor die Zauberkausalität zu setzen habe und daß darum auch von den Evolutionisten die Vorherrschaft des Präanimismus in keiner Weise bewiesen sei, im Gegenteil, daß der Mensch sehr wohl zur theistischen Auffassung kommen konnte. Wenn der Verfasser am Schluß meint, daß man, „um nicht die Grenze einer nüchternen